

Predigt vom 25. August 2013

13. So nach Trinitatis – Mt. 6, 1-4 – 25. August 2013

Vor vielen Jahren brachte mir ein 4-Jähriger einen Kran. So einen, mit dem Jungs in dem Alter leidenschaftlich gerne spielen. Wenige Tage zuvor hatte ich den Kindern im Kindergarten im Stuhlkreisgottesdienst die Geschichte vom barmherzigen Samariter erzählt. Und in dem Zusammenhang erwähnte ich Pakete, die mit Wäsche, Jacken, Schuhen, aber auch mit Spielzeug für Kinder im Baltikum geschenkt wurden. „Stellt euch vor, in diesem Land gibt es Kinder, die überhaupt kein Spielzeug haben“, hatte ich gesagt. ... und dann brachte mir Marc seinen Kran. Er drückte mir ihn in die Hand mit den Worten „Pastor Dirk, der ist für die Kinder, die kein Spielzeug haben“.

Hinterher erzählte mir die Mutter, der Kran sei das Lieblingsspielzeug ihres Sohnes gewesen. Der 4-Jährige gab sein Wertvollstes, um anderen Kindern etwas Gute zu tun. Das Motiv seines Handelns waren die anderen. Die anderen Kinder. Die Kinder, die kein oder kaum ein Spielzeug besaßen. Nur diesen Kindern war sein Kran gewidmet. Die Not, kein Spielzeug zu haben, sollte mit diesem Kran durchbrochen werden.

Und so wird es wohl gewesen sein. Das Kind in Estland, das diesen roten Kran ausgepackt hat, wird wohl leuchtende Augen bekommen haben und voller Freude damit gespielt haben. Ein wunderschönes, vollkommen uneigennütziges Geschenk. Nach dazu ein wahres Geschenk.

„Was ihr getan habt einem von diesen, meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“. Marc hat es getan. Damit hat er es für Gott getan.

Liebe Gemeinde,

darum geht es also in diesem Abschnitt der Bergpredigt (Mt. 6, 1-4). All die Akte der Nächstenliebe, der Barmherzigkeit, der Menschenfreundlichkeit machen einen tiefen Sinn, wenn sie aus Liebe zu Gott geschehen. Niemand braucht von den eigenen Wohltätigkeiten zu wissen, weil sie eine Angelegenheit zwischen Mensch und Gott sind.

„Hütet euch, eure Gerechtigkeit vor den Menschen zur Schau zu stellen, sonst habt ihr keinen Lohn von eurem Vater im Himmel zu erwarten“. (Mt. 6,1).

Es geht also um die grundsätzliche Frage: Was heißt es, als Christ in unserer Zeit zu leben? Aus welcher Quelle lebe ich? Was motiviert mein Handeln? Wodurch gebe ich meinem Glauben Gewicht und Profil? Bei all dem ist offenkundig und klar: von Gott bin ich aufgenommen. So wie ich bin. In Gottes Augen bin ich unendlich wertvoll!

Worin sollte dann aber noch der Sinn bestehen, eigene Verdienste, Almosen und Wohltätigkeiten herauszuposaunen? Wozu? Wer sich selbst inszeniert, selbst darstellt, selbst beweihräuchert, hat in Wirklichkeit nicht verstanden, getauft zu sein. Und darin gesegnet zu sein. Und darin geliebt zu sein! Im Vertrauen, getauft, gesegnet und geliebt zu sein, ist das eigene Handeln dagegen immer motiviert, diesen Segen, diese empfangene Liebe weiterzugeben; allerdings ohne dem Bedürfnis, die Wohltätigkeit herauszuposaunen. Nicht selten stellt sich sodann die Gewissheit ein, dabei Gott zu begeben.

So wie in dieser ebenfalls wahren Geschichte:

Ein kleiner Junge wollte Gott treffen. Er packte einige Coladosen und Schokoladenriegel in seinen Rucksack und machte sich auf den Weg. Ein einem Park sah er eine alte Frau, die auf einer Bank saß und den Tauben zuschaute.

Der Junge setzte sich zu ihr und öffnete seinen Rucksack. Als er eine Cola herausholen wollte, sah er den hungrigen Blick seiner Nachbarin. Er nahm einen Schokoriegel heraus und gab ihn der Frau. Dankbar lächelte sie ihn an – ein wundervolles Lächeln! Um dieses Lächeln noch einmal zu sehen, bot ihr der Junge auch eine Cola an. Sie nahm sie und lächelte wieder, noch strahlender als zuvor. So saßen die beiden den ganzen Nachmittag im Park, aßen Schokoriegel und tranken Cola. Sie sprachen kein Wort.

Als es dunkel wurde, wollte der Junge nach Hause gehen. Nach einigen Schritten hielt er inne, ging zurück und umarmte die Frau. Die schenkte ihm dafür ihr allerschönstes Lächeln.

Zu Hause fragte ihn seine Mutter: „Was hast du denn heute Schönes gemacht, dass du so fröhlich aussiehst“. Der Junge antwortete: „Ich habe mit Gott Mittag gegessen – und sie hat ein wundervolles Lächeln“.

Auch die alte Frau war nach Hause gegangen, wo ihr Sohn sie fragte, warum sie so fröhlich aussehe. Sie antwortete: „Ich habe mit Gott Mittag gegessen – und er ist viel jünger, als ich dachte“.

Auf ganz vielfältige Weise kann man GOTT begeben.

Manchmal im allerschönsten Lächeln eines Menschen!

Amen

Dirk Große, Pastor